Der Fürst der Finsternis hält gleich zweimal Hof

Morbid und ironisch: Nick Cave mags klassisch

Von Dagmar Leischow

Doch, doch. Es ist wirklich wahr: Nick Cave lacht gern. „Ich habe Humor", behauptet er. „Genau genommen, bin ich einer der witzigsten Songwriter auf diesem Planeten." Witzig? Dieser wortkarge Griesgram? Kaum zu glauben. Wie ein Häufchen Elend hockt er auf dem Sofa. Sein Blick geht ins Leere. Die Antworten kommen stockend.

Nein, der „Rolling Stone" hat schon Recht, wenn er den gebürtigen Australier als „Fürst der Finsternis" bezeichnet. Einer wie der schreckt in seinen Liedern nicht mal vor Mord und Totschlag zurück, wie die „Murder Ballads" beweisen. In diesen Stücken fließt das Blut literweise. Cave blickt auf. Tatsächlich, er grinst: „Die Murder Ballads sind meine komischsten Lieder. Ich habe eine humorige Platte über perverse Verbrechen gemacht." Da ist er also, der cavesche Humor: morbide, bissig, ironisch.

„Comic-Songs" nennt der 43-Jährige Werke dieser Art, die sich auch auf seinem neuen Album „No More Small We Part" finden. Dass Cave ein Meister des Sarkasmus ist, beweist er etwa mit dem Stück „God Is In The House". Mit bitterbösen Seitenhieben enttarnt der Sänger die Scheinheiligkeit einiger Kirchgänger.

Messerscharfe Texte, gefühlvolle Musik: Seine Seele schreit sich der spindeldürre Riese längst nicht mehr aus dem Leib. Er ist einer derjenigen Achtziger-Jahre-Ikonen, die sich permanent weiter entwickelt haben. Songs wie „From Here To Eternity" würde er heute nicht mehr schreiben. Zu wild für einen Familienvater: „Rock 'n' Roll gehört der Jugend. Ich mache jetzt Musik, die meinem Alter angemessen ist." Wie die klingt? Sanft, ganz sanft. Die Bad Seeds haben ihre Gitarren zurückgenommen. Spärliche Piano-Klänge und Streicher dominieren den Sound von „No More Shall We Part". Mutet beinahe klassisch an, diese Musik. Die Aura der Balladen erinnert an die Kompositionen des Norwegers Arvo Pärt. Cave zuckt zusammen. Oh Gott, nein. Mit seinem Idol möchte er nicht verglichen werden: „Er ist ein Genie. Ich spiele nicht in seiner Liga".

Ebenso wenig wie in Kylie Minogues. Man könnte sich wohl kaum ein gegensätzlicheres Paar vorstellen: Sie, das fröhliche Popsternchen, er, ein depressiver Underground-Held. Trotzdem sang sich das ungleiche Duo mit seinem „Wehre The Wild Roses Grow" europaweit in die Charts. Für Cave wurde damit ein Traum wahr, weil er sich „fast krankhaft" zu der kleinen Australierin hingezogen fühlte. Die große Liebe wurde daraus allerdings nicht. Aber dafür trat Susie in Caves Leben. Ihre Beziehung war zunächst kompliziert. Irgendwann packte seine Traumfrau sogar ihre Koffer. Mit einem Liebesbrief wollte Cave sie zurückgewinnen. Was der schwarzhaarige Hüne schrieb, ist in dem Song „Love Letter" nachzulesen. Susie zumindest war gerührt. Sie heiratete Cave. Inzwischen sind die beiden stolze Eltern von Zwillingen.

Erwachsen geworden: Nick Cave. FOTO: PROMO

Vater zu sein, ist für den Musiker das Größte. Als vor neuen Jahren sein erster Sohn Luke zur Welt kam, änderte sich sein Leben. „Früher", sagt er, „hatte ich mir eine eigene Welt geschaffen und lehnte alles ab." Mit Lukes Geburt wurde alles anders: „Ein Kind zieht dich hinaus in die Welt. Da konnte ich nicht mehr in meiner alten Position verharren."

■ Columbiahalle, Columbiadamm 13-21, Kreuzberg, Tel.: 698 09 80. 10. und 11. 5., 20 Uhr.